

28. Sonntag im Jahreskreis (Jahr B)

St. Pantaleon, 11.10.2009

„In jener Zeit lief ein Mann auf Jesus zu, fiel vor ihm auf die Knie und fragte ihn: *Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?*“ (Mk 10, 17). Das ist zweifellos eine sehr beeindruckende Szene. Man stelle sie sich nur vor: Da steht Jesus, wahrscheinlich umgeben von vielen Menschen, die auf ihn gebannt hören, da bahnt sich ein junger Mann einen Weg durch die Menge, gelangt bis zu Jesus, nutzt die Gelegenheit einer Pause in seinem Diskurs, fällt dann voll Jugendlichkeit und erfrischender Unbekümmertheit vor ihm auf die Knie und stellt ihn, offensichtlich von dessen Auftreten tief berührt, eine für die Gestaltung seines Lebensweges entscheidende Frage: „*Was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?*“ (Mk 10, 17). Er fragt Jesus nicht nach letztlich zweitrangigen Dingen dieser Welt, sondern – sage und schreibe - nach dem ewigen Leben! Der junge Mann scheint Tiefgang zu haben. Jesus hat die Frage des jungen Mannes ersichtlich gut gefallen; das Evangelium sagt, er habe ihn sogar lieb gewonnen und rief ihn kurzerhand, ihm zu folgen, was er jedoch wegen seiner Anhänglichkeit an die Dinge dieser Welt nicht schaffte.

Wenn in der Kirche dieses Evangeliumsstück besprochen wird, konzentriert man sich fast immer, wenn nicht sogar ausschließlich, auf den Umstand, dass der junge Mann der Einladung Jesu, ihm zu folgen, leider nicht gefolgt ist, weil er sehr reich war und am Reichtum überproportional hing. Es hat ihm an Geistesweite und an Großzügigkeit gefehlt. Darauf scheint Jesus hinzuweisen, wenn er, nachdem der junge Mann unverrichteter Dinge von ihm traurig weggegangen war, spontan und sehr nachdenklich sagte: „*Wie schwer ist es für Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes zu kommen!*“ (Mk 10, 23). Ja, so war es eben, der junge Mann hat wegen seines Reichtums Angst bekommen, und hat dadurch die größte Chance seines Lebens tragisch verpasst. Ein trauriger Fall, ein Beispiel von Kurzsichtigkeit, Provinzdenken und Kleinkariertheit, aber auch eine Mahnung an uns alle, uns vor der unheimlich großen Stärke der Abhängigkeiten zu schützen, denn sie können in eine unkontrollierbare Sucht enden. Was hat der junge Mann nicht alles dadurch verpasst, dass er sich nicht zu der Größe hinreißen konnte, in Jesus Christus die Nummer Eins seines Lebens zu sehen! Er hätte zu dem engeren Kreis der Jünger um Jesus gehört, hätte die Begeisterung der Menschen erlebt, die großen Wunder bestaunt, die mitreißenden Predigten gehört, vor allem aber hätte er viel glücklicher sein können, denn – wäre er Jesus tatsächlich gefolgt – hätte er jene tiefinnige Freude genießen dürfen, die Menschen besitzen, wenn sie ihren Platz im Leben gefunden haben. Kein Geringerer als unser Hl. Vater, Benedikt XVI., hat dies neulich meisterhaft treffend zum Ausdruck gebracht. In seiner letzten Enzyklika

schreibt er wörtlich: „*Jeder findet sein Glück, indem er in den Plan einwilligt, den Gott für ihn hat, um ihn vollkommen zu verwirklichen: In diesem Plan findet er nämlich seine Wahrheit, und indem er dieser Wahrheit zustimmt, wird er frei*“ (Caritas in veritate I, 1). Und das hat der junge Mann leider verpasst eben aufgrund seiner Anhänglichkeit an die Güter dieser Welt.

Außer der Einladung zur Großzügigkeit im Umgang mit Gott enthält die Begebenheit des heutigen Evangeliums weitere nützliche Hinweise für uns, die wir uns kurz vor Augen stellen wollen. Auffallend ist auf jeden Fall die Natürlichkeit, mit der der junge Mann über übernatürliche Vorgängen spricht. Seine Frage nach dem ewigen Leben zeigt, dass ihm solche Begriffe des religiösen Lebens gar nicht fremd waren, im Gegenteil man bekommt vielmehr den Eindruck, als würden die religiösen Begriffe zu seinen gewöhnlichen Denkrastern gehören. Das deutet auf eine gute religiöse Erziehung in Kindheit und Jugend hin. Offensichtlich ist der junge Mann in einem familiären Milieu aufgewachsen, in dem die religiöse Werte beachtet wurden. In seinem Gespräch mit Jesus erzählt er sogar, die Gebote habe er alle von Jugend an befolgt. Diese Bemerkung quasi am Rande der Erzählung lässt uns den Wert und die Bedeutung der religiösen Erziehung der Kinder und Jugendlichen für die Gestaltung des erwachsenen Lebens erkennen und ist zugleich eine Einladung an uns alle, darüber nachzudenken.

Es gibt keine wichtigere Aufgabe für die Eltern, als dass sie ihren Kindern eine gute und fundierte menschliche und religiöse Erziehung vermitteln. Der normalere und natürlichere Zugang zum christlichen Leben ist nach wie vor zweifellos das Elternhaus. Darum heißt die Familie zu recht die „*Hauskirche*“. Der junge Mann des Evangeliums war nicht zufällig ein frommer und guter Junge, ein gläubiger Mensch. Das war er, weil er in seinem Zuhause gewiss eine gute religiöse Erziehung erfahren hatte. In seinem Zuhause herrschte anscheinend eine gute religiöse Atmosphäre, und er lernte von seinen Eltern, Gott in die Lebensplanung einzubeziehen. Die Eltern werden ihm die Grundgebete beigebracht haben, vor allem aber werden sie ihm mit dem Beispiel eines religiös geprägten Lebens den Weg des Glaubens gelehrt haben. Die religiöse Bildung der Kinder kommt nicht von allein zustande, man muss sich ihr widmen. Das verlangt Einsatz, Ausdauer, Geduld, wie auch Verzicht auf manche Lebensbequemlichkeiten.

Wer Kinder bekommen hat, muss wissen, dass dies kein Zufall war, sondern ein Auftrag Gottes, sie zu guten Bürgern und guten Christen zu machen. Man kann sogar sagen: Gott lässt sich bei der Erziehung der Kinder durch die Eltern vertreten. Können Sie sich nicht an jenes

zunächst nicht leicht zu verstehende Wort Jesu im Evangelium erinnern, wir dürften auf Erden niemand „*Vater*“ nennen, denn nur einer sei unser Vater, nämlich „*der im Himmel*“? (Vgl. Mt 23, 9). Vor dem Hintergrund des oben Gesagten, erhält dieses Wort Jesu für uns heute eine ganz konkrete Bedeutung. Ja, so ist es, die Vaterschaft und die Mutterschaft auf Erden sind mit der Vaterschaft und der Mutterschaft Gottes aufs engste verbunden. Es gibt im Grunde keine zwei Vaterschaften, bzw. Mutterschaften, sondern nur eine einzige mit zwei Stufen, die göttliche und die irdische. Beide sind miteinander verbunden und bilden im Großen und Ganzen eine Einheit. Im Grunde ist man Vater und Mutter sozusagen „*i. A.*“, im Auftrag also. Ja, so ist es, meine lieben Schwestern und Brüder, Gott ist der Herr des Lebens und lässt neue Kinder Gottes durch die Zeugung im Mutterleib entstehen, und delegiert den Eltern dann die Erziehung der Kinder zu guten Bürgern und guten Christen. Darum ist die Erziehung der Kinder eine göttliche Aufgabe. Und die Eltern, der Vater und die Mutter, tun durch die Hingabe an die Erziehung der Kinder nicht nur etwas ganz Gutes und sogar sozial Relevantes, sondern – und das ist wirklich erstaunenswert schön! – sie heiligen sich, d. h. sie kommen dadurch Gott näher, sie treten in engere Verbindung mit Gott. Wenn die Erziehung also eine göttliche Aufgabe ist, dann darf man sie nicht als so etwas wie „*das fünfte Rad am Wagen*“ bei der Gestaltung des Familienlebens ansehen. Man kann Kinder nicht „*mit links*“ erziehen; dazu gehört Sachkenntnis, zeitliche Widmung, Opfer, wie auch Verzicht auf manche Angenehmheiten des Lebens. Kindererziehung ist zwar schön, und das Lächeln des Kleinkindes wie das fröhliche Zulaufen des Kindes auf Vater und Mutter gleicht jede Anstrengung aus, doch leicht ist Erziehung sicher nicht. Da muss man dem geistreichen Wilhelm Busch recht geben, wenn er sagt: „*Vater werden, ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr*“. Zumal die Erziehung, die wir hier meinen, sich nicht mit der sprachlichen, motorischen, ja technischen Erziehung ausschöpft; die christliche Erziehung reicht viel weiter. Sie ist Erziehung zur Frömmigkeit, zum Umgang mit Gott, sie ist eine Erziehung zum christlichen Lebensstil. Sie ist eine Erziehung zum natürlichen Umgang mit Gott als einer geliebten Person. Diese Erziehung fordert von den Eltern eine ganze Menge. Man kann diese Kindererziehung nicht so „*zwischen Tür und Angel*“ bewältigen. Die Eltern müssen den Kindern nicht nur die Grundgebete beibringen, sondern vor allem die Art und Weise, wie man im Alltag christlich lebt. Christliche Erziehung beschränkt sich nicht auf die Weitergabe theologischer, bzw. religiöser Bildung; die Eltern sollen vielmehr darüber hinaus ein klar gottergebenes Verhalten in ihrem Miteinander an den Tag legen, so dass die Kinder durch das Beispiel der Eltern lernen, was es eigentlich heißt, gläubig zu sein. Das Beispiel der Eltern ist die beste Schule für die Kleinen. Johannes Paul II. erzählte, wie tief es in seiner kindlichen

Seele eingebrannt blieb, als er einmal nach dem frühen Tode seiner Mutter seinen Vater tief im Gebet versunken, kniend vor seinem Bett, sah. Er sagte später, dieses Erlebnis habe in seinem Leben einen weichenstellenden Einfluss gehabt. Denn in dieser Stunde begriff er, dass Gott zum Leben des Menschen gehört.

Kehren wir zurück zum heutigen Evangelium: Es wird nicht berichtet, was aus dem jungen Mann geworden ist. Es ist jedoch davon auszugehen, denke ich mir, dass er später doch einsah, dass er damals keine gute Entscheidung getroffen hatte, dass er dies zutiefst bereute, und so in seinem privaten Leben doch ein Jünger Jesu wurde. Seine Reue, damals versagt zu haben, ließ die Traurigkeit verschwinden, in die er einst geraten war, und eine aus dem Wissen um die Vergebung Jesu neu entstandene Freude übermannte ihn und ließ sich bei ihm beruhigend nieder. Er war ein neuer Mensch. Zwar hatte er versagt, doch er wusste, Gott trug ihm das nicht nach, im Gegenteil: er ließ alles wieder gut sein und überhäufte ihn mit Zuwendung und Gnaden. Und ich kann mir gut vorstellen, dass gerade die gute religiöse Erziehung, die er in seiner Kindheit erfahren hatte, das war, was ihn die Rückkehr zu Gott und zu der Religion in späteren Jahren ermöglicht hat. Ich denke, diese Überlegung könnte vielen Menschen, die unter der ungunstigen Entwicklung ihrer Kinder leiden, jenes wohltuende innere Gleichgewicht wieder schenken, das sie meinten, für immer verloren zu haben.

So schließen wir in Dankbarkeit zu Gott, der, wie der gute Hausherr des Evangeliums, aus der Truhe der Hl. Schrift immer Neues und Altes herausholt – zur Belehrung aber auch zur Bestärkung unser aller.

Amen.